

Debatte: Open Access in der Kommunikationswissenschaft

Schäfer, Mike S.; Rössler, Patrick

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, M. S., & Rössler, P. (2014). Debatte: Open Access in der Kommunikationswissenschaft. *Aviso : Informationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*, 58(1), 2-3. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-394700>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Avisos



Informationsdienst der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Nr. 58

D G P u K

April 2014

DEBATTE: OPEN ACCESS IN DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

Einführung VON MIKE S. SCHÄFER & PATRICK RÖSSLER

Erfolgsaussichten von Open Access

VON NIELS TAUBERT & PETER WEINGART

Die Nadel im Heuhaufen sichtbar machen

VON BARBARA EMIG-ROLLER & ANDREAS BEIERWALTES

Experimente sind gefragt!

VON ELISABETH KLAUS

SCM: Auf dem steinigem Weg zu Open Access

VON WOLFGANG SCHWEIGER

Wissenschaft braucht gute Verlage

VON HERBERT VON HALEM

Fachgruppen-Reihen im Open Access

VON MARTIN EMMER & CHRISTINA SCHUMANN

Die Open-Access-Buchreihe „NEU“

VON JENS WOLLING & OLIVER QUIRING

Was können Bibliotheken tun?

VON UTE WINTER

NEU ERSCHIENEN

TAGUNGEN

VORGESTELLT

NACHRICHTEN & PERSONALIEN

NACHGEFASST **Ethische Perspektiven der Online-Forschung**

DER FRAGEBOGEN AUSGEFÜLLT VON THOMAS BIRKNER

AUS DEM VORSTAND **Wichtige Entscheidungen**

VON KLAUS-D. ALTMIPPEN

EINSPRUCH **Auf hoher See** VON LARS RADEMACHER

AVISIERT

2
4
5
5
6
8
9
10
11
12
13

S elten ist so gut wie gegenwärtig zu beobachten, dass sich im Wissenschaftssystem Strukturen verändern, die uns alle betreffen. Sie betreffen die Medien- und Kommunikationswissenschaften, sie betreffen die Lebenswissenschaften, sie betreffen aber auch die klassischen Geisteswissenschaften, die sich als Digital Humanities neu erfinden.

Im Zuge der Digitalisierung hat sich auch das wissenschaftliche Publizieren verändert. Nationale Sonderwege werden ebenso infrage gestellt wie die Reputation der gedruckten Veröffentlichung. Und mit der digitalen Publikation stellen sich neue Fragen: die der Archivierung, des Zugangs und der Orientierung. Die vorliegende „Aviso“-Ausgabe mit einer „Debatte“ über Open Access, die Patrick Rössler und Mike S. Schäfer betreut haben, widmet sich dieser brandaktuellen Diskussion. Wir wünschen Ihnen gute Lektüre.

**TOBIAS EBERWEIN &
LARS RADEMACHER**

Anzeige



Jeffrey Wimmer, Maren Hartmann (Hrsg.)
**Medienkommunikation
in Bewegung**
Mobilisierung – Mobile Medien –
Kommunikative Mobilität
2014, VIII, 315 S. 13 Abb. Br. € 39.99
ISBN 978-3-531-19374-8

Springer

springer-vs.de

Gezähmte Medien?



Domestizierung

Von Maren Hartmann

2013, 173 S., brosch., 19,90 €
ISBN 978-3-8329-4279-3

(Konzepte. Ansätze der Medien- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9)

www.nomos-shop.de/11083

Zentrale Frage des Domestizierungs-Ansatzes ist, wie Menschen (neue) Medien „veralltäglichen“. Das Lehrbuch stellt übersichtlich und verständlich den gleichnamigen Ansatz aus der Kommunikationswissenschaft dar, hinterfragt ihn zugleich und zeigt mögliche Entwicklungswege auf.



Kostenlose Leseprobe



Nomos

Debatte: Open Access in der Kommunikationswissenschaft

Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen ist und bleibt essenziell für die Wissenschaft. Doch das momentane Publikationssystem hat Probleme. Besonders die Kostenstrukturen behindern eine schnelle und weitreichende Verbreitung von Forschungsergebnissen. Abonnements- bzw. Kaufpreise für Publikationen sind hoch – und schließen bestimmte Nutzergruppen aus. Open-Access-Publikationen könnten Abhilfe schaffen. Doch auch hier stellt sich die Frage: Wer zahlt? Die Autorinnen und Autoren? Deren Hochschulen bzw. Forschungseinrichtungen? Die Verlage? Dieses Thema ist Gegenstand der „Aviso“-Debatte.

Wissenschaftler kommunizieren ständig miteinander – im Gang oder in der Teeküche, bei Vorträgen und Diskussionen auf Konfe-

renzen, in Artikeln und Büchern. Letztere sind aufgrund ihrer Reichweite besonders geeignet, um sich möglichst schnell mit vielen Kolleginnen und Kollegen auszutauschen und so die Forschung voranzutreiben.

Dieser Anspruch wird allerdings oftmals nicht optimal eingelöst. Das hat strukturelle Gründe – und ein zentrales Problem ist die Finanzierung: Egal was wo publiziert wird, es verursacht Kosten. Diese sind vergleichsweise gering, wenn man einen Text zum Download auf der eigenen Website zur Verfügung stellt. Sie steigen aber deutlich, sobald ein Qualitätssicherungssystem (z. B. Peer Review) etabliert werden soll oder ein professionelles Marketing und nachhaltige Strukturen angestrebt werden. Bei Buchpublikationen werden diese Kos-

ten auf Autorinnen und Autoren umgelegt, denen traditionell Druckkostenzuschüsse abverlangt werden. Diese sind teilweise beträchtlich – gerade wenn es sich um die Arbeiten junger Kolleginnen und Kollegen handelt, die noch dazu oft nicht über umfassende institutionelle Etats verfügen. Übliche Forderungen liegen zwischen 6 und 10 Euro pro Druckseite. Und trotz dieser Ko-Finanzierung durch die Verfasser selbst sind die Buchpreise oft hoch und die Verkaufszahlen entsprechend gering. Eine Book-on-Demand-Produktion oder der gänzliche Verzicht auf das gedruckte

Buch sind in der Online-Welt zwar möglich und reduzieren die Kosten. Sie sind vom Autor aber (noch?) mit einem erheblichen Reputationsverlust zu bezahlen.

Bei Zeitschriftenartikeln wurden Autorin-

nen und Autoren bislang nicht zur Kasse gebeten. Dafür mussten ihre Institutionen zahlen: Von Hochschulbibliotheken wird erwartet, dass sie ihren Forschern relevante wissenschaftliche Zeitschriften im Abonnement, am besten online, zur Verfügung stellen. Aber sie stöhnen vernehmlich unter den hohen Preisen, die einige Verlage verlangen. Das augenfälligste – aber durchaus nicht einzige – Beispiel der letzten Jahre war der niederländische Verlag Elsevier. Sinkenden Abonnementszahlen begegnete Elsevier mit „Bundle Deals“, d. h. Paket-Abonnements: Bibliotheken konnten die von ihnen gewünschten Zeitschriften nur im preisintensiven Paket mit anderen abonnieren. Der darauf folgende Boykott Elseviers durch wissenschaftliche Institu-



tionen und Hochschulen ist verständlich. Er darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies ein Protest der von vornherein Privilegierten ist, die sich Abonnements grundsätzlich (eher) leisten könnten. Denn angesichts der hohen Abo-Preise gab und gibt es klare Zugangshürden: Kleinere Universitäten, Hochschulen in Entwicklungs- und Schwellenländern, Forscher ohne institutionelle Anbindung und auch Wissenschaftsjournalisten haben es oft schwer, an Fachartikel zu gelangen.

Eine mögliche Lösung wird bereits seit einigen Jahren diskutiert: Open-Access-Publikationen, d. h. wissenschaftliche Literatur, die „kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“ Gewährleistet sein sollte dabei lediglich, dass Autorinnen und Autoren „angemessen anerkannt und zitiert“ werden (so die von der DFG, den großen deutschen Wissenschaftsgesellschaften, der VW-Stiftung und anderen Partnern finanzierte „Informationsplattform Open Access“: <http://open-access.net>).

Open-Access-Publikationen haben in den letzten Jahren klar an Bedeutung gewonnen: Ihre Zahl ist angestiegen, auch etablierte Verlagshäuser haben zunehmend mehr Open-Access-Titel im Programm, und entsprechende Initiativen werden in vielen Ländern wissenschaftspolitisch gefördert. Doch es bleibt die Frage: Wer zahlt? In der Praxis werden insbesondere zwei Varianten von Open Access umgesetzt:

- Der *grüne Weg* („green open access“) bezeichnet die gleichzeitige oder nachträgliche Bereitstellung von Publikationen, die wie gehabt in ‚traditioneller‘ Form publiziert werden, im Internet. Dies kann auf Open-Access-Servern – auch „Repositorien“ genannt – geschehen, die es disziplinenübergreifend (wie das Social Science Open Access Repository), disziplinär (wie PubMed Central) und angebunden an bestimmte Institutionen (wie das ‚ArXiv‘ der Cornell University) gibt. Oder einfach auf der Website der Autorinnen oder Autoren. Dieser „grüne“ Weg ist meist unproblematisch, solange es sich um Manuskripte handelt. Er wird aber bei Artikeln, die von Zeitschriften zur Veröffentlichung angenommen wurden, in sehr unterschiedlichem Maße geduldet (einen Überblick über die Haltung unterschiedlicher Zeitschriften hierzu liefert www.sherpa.ac.uk/romeo).
- Als *goldener Weg* („golden open access“) wird die unmittelbare (Erst-)Veröffentlichung von Texten in Open-Access-Pu-

blikationen bezeichnet. Zu diesem Zweck wurden teils spezielle, kostenpflichtige Publikationsorte geschaffen – in unserer Disziplin etwa die Buchreihe „Nachhaltigkeits-, Energie- und Umweltkommunikation“ bzw. die Zeitschriften „kommunikation@gesellschaft“ oder „Media and Communication“. Open-Access-Formate bieten zudem auch viele ‚etablierte‘ Zeitschriften an – so kann man etwa bei der im Springer-Verlag erscheinenden „Publizistik“ mittlerweile einzelne Beiträge im Open Access veröffentlichen. Kostenpunkt: 2.200 Euro pro Artikel.

Klar scheint, dass Open-Access-Publikationen geeignet sind, einen weitreichenden Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen zu gewährleisten. Erste Studien zeigen zudem, dass sie die Verbreitung von Forschungsergebnissen tatsächlich steigern.

Es gibt aber auch Herausforderungen: Wie sichert man die Qualität von Open-Access-Publikationen? Wie navigieren deren Nutzer in der damit gestiegenen Vielfalt? Und nicht zuletzt: Wer trägt die nach wie vor notwendigen Kosten für die Organisation von Peer Review, für die Redaktion usw.? Ist es zumutbar, den einzelnen Autor, der ohnehin schon auf eine Honorierung seiner geistigen Leistungen verzichtet, noch zusätzlich zu belasten? Können die Kosten den Verlagen zugemutet werden, deren Aufwand bei etablierten digitalen Workflows und funktionierenden Redaktionssystemen mit jedem weiteren Journal gegen Null tendiert? Oder ist es die Aufgabe der Fachgesellschaften, sich als Sachwalter einer Solidargemeinschaft aller Publizierenden an den Kosten der Verlage zu beteiligen?

Antworten auf diese Fragen zu finden, sollte durchaus auch Ziel kommunikationswissenschaftlicher Forschung sein, etwa in den Bereichen Medienökonomie, Kommunikationspolitik oder Wissenschaftskommunikation. Die Beiträge zu unserer Debatte zeigen zunächst einmal unterschiedliche Standpunkte von Beteiligten auf – machen aber auch deutlich, dass der Königsweg leider noch nicht in Sicht ist.

**MIKE S. SCHÄFER (ZÜRICH) &
PATRICK RÖSSLER (ERFURT)**



Foto: misterQM/photocase.com